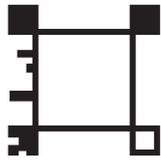
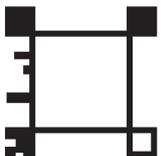
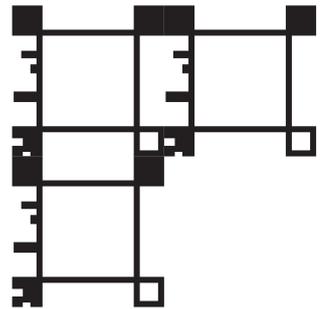
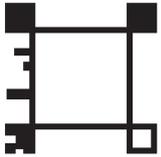
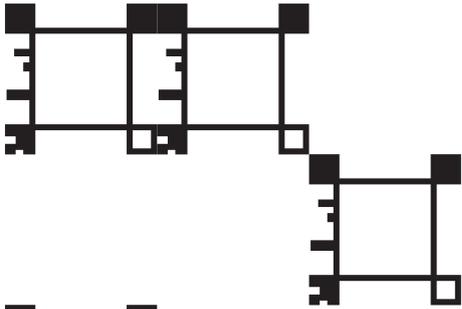
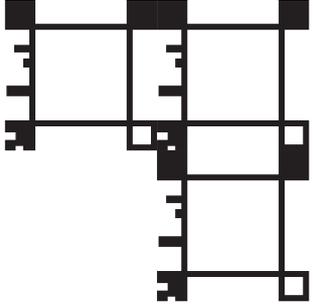
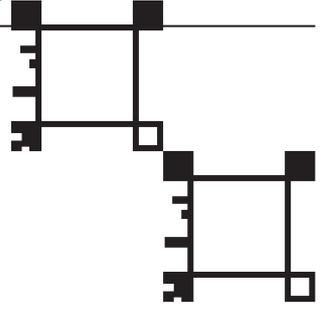
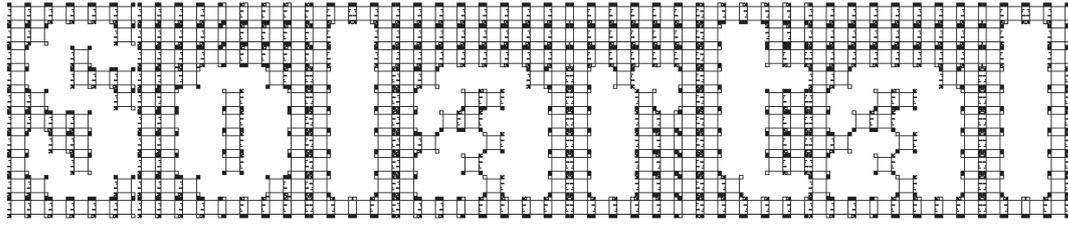


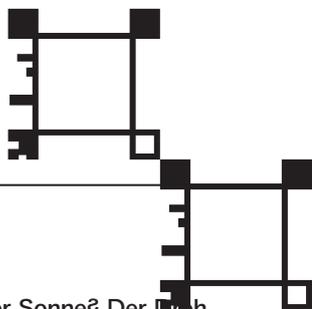
ORNAMENTA
Transferium
2022



GEMEINDE
EXPLORATIONS
Comissioned text



ORNAMENTA 2024



IM SOLARTAL
Christoph Timm

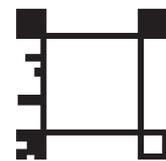
Wer wünscht sich nicht einen Platz an der Sonne? Der Dreh am Wunschring entführt uns nach Pforzheim in Baden, einen Landstrich, der bekanntlich von der Sonne verwöhnt ist. Willkommen in der Dreiflüssestadt an Enz, Nagold und Würm, einem der sonnigsten Orte Deutschlands! Auch Trauben reifen einst an den aussichtsreichen Anhöhen des Wart- und Wallbergs.

Von dort oben kann man seinen Blick schweifen lassen: über das ausgegossene Meer bunter Wohnhäuser und Gärten hinweg auf die geschäftige Stadt zu Füßen. Vom breiten Band der urbanen Bebauung im Tal wieder hinauf zu den sagemwobenen Schwarzwaldbergen. Markante Türme fallen ins Auge, die sich gen Himmel recken: Merkzeichen, Leuchttürme, Willkommen-in-der-Heimat-Wegweiser. So die Hülle des wundersam verwandelten Gasometers im Osten, Franziskus-, Schloß- und Stadtkirche als ungleiche Geschwister, der bankgeschäftige Sparkassenturm im Zentrum, die Christuskirche im Stadtteil Brötzingen. Auf der Höhe im gleißend spiegelnden Sonnenlicht die Wallberg-Stelen, Mahnmale dunkelster Kriegsjahre.

Pforzheim, aus Ruinen auferstanden, Welcome City, Zufluchtsort für viele, die die Welt nicht nur von der Sonnenseite kennen: Menschen aus aller Damen-und-Herren-Länder bevölkern den weiten Waisenhausplatz im Herzen der Stadt. Bei ihrer Ankunft passierten sie vielleicht die lichtdurchflutete Empfangshalle des Hauptbahnhofs. Überall in der Stadt grüßt die Nachkriegsarchitektur mit ihren heiteren Hellgrau- und Pastellönen. Das Sonnenlicht bricht sich in den leuchtenden Farbglasfenstern der historischen Schloßkirche, funkelt in den Gewässern der aus den Bergen herabspringenden Flüsse, in den auf Hochglanz polierten Karossen stolzer Autobesitzer, im Springbrunnen des Stadtgartens. Dort befindet sich das Schmuckmuseum im Reuchlinhaus, dessen elegante Wendeltreppe beschwingt herabschweben lässt. Hochschule und „Emma“-Kreativzentrum sorgen für studentisches Flair, smarte Sitzbänke und Solar-Talls für sonnige Energie.

Eine neue Epoche bricht an: Um die Jahrtausendwende – damals steckten Internet und Wikipedia noch in den Kinderschuhen – wusste Meyers großes Taschenlexikon zum Stichwort „solar“ [lat. zu sol = Sonne, „die Sonne betreffend“] kurz und bündig zu melden, die praktische Anwendung der Solarzelle sei bislang auf „Taschenrechner und Raumfahrt“ beschränkt. Wirklich? Bereits 1991 hatten innovationsfreudige Unternehmen im Kongresszentrum Pforzheim die „Intersolar“ aus der Taufe gehoben, die erste europäische Fachmesse der Solarwirtschaft. Im Jahr darauf entstanden drei Solar-Installationen, bis heute zu besichtigen im Entzauenpark, der aus der Landesgartenschau von 1992 hervorging. Rund eine Million Menschen staunten über die Vision eines Zeitalters regenerativer Energien. Doch noch sprang der Funke nicht über. Dem euphorischen Aufbruch folgte eine lange Phase der Stagnation.

Ähnlich ging es der Lichtgestalt des Humanisten Johannes Reuchlin. Der Name sagt Ihnen nichts? Ging mir auch so, bevor ich als Zugezogener allenthalben über diesen Namen stolperte. Nach ihm wurde 161 das Reuchlinhaus benannt; im Ratssaal des Neuen Rathauses präsentiert ihn der schwäbische Bildhauer HAP Grieshaber als rahmangebende Vorbildfigur; ein Standbild aus Bronze zeigt ihn neben der Schloßkirche; 2008 erhielt er



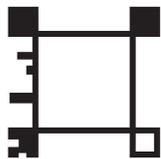
sein eigenes Museum. Dort erfährt man, dass dieser Mensch nicht irgendein verstaubter Gelehrter der Renaissancezeit aus der badisch-schwäbischen Provinz war, sondern ein Pionier, der europaweit für Aufsehen sorgte: Reuchlin weigerte sich, Andersgläubige als Menschen zweiter Klasse zu verachten, Feindbilder von Jüdinnen oder Muslimen zu schüren. Mal spöttisch, oft mit heiligem Ernst trat dieser Jurist, Literat und Philosoph den Dunkelmännern und Hasspredigern seiner Zeit entgegen: Verbrennt nicht, was ihr nicht kennt! Respekt und Dialog seien angesagt, nicht Trennung und Abgrenzung. Kulturelle Vielfalt stellte Reuchlin nicht als Bedrohung dar, sondern als Bereicherung. Mit seinem als „Augenspiegel“ betitelten Statement brachte er seinen Traum zu Papier und entfachte eine europaweite Kontroverse. Johann Wolfgang von Goethe aus Weimar, so wird gern berichtet, nannte Reuchlin ein „Wunderzeichen“. Ein Vordenker des modernen Europas war er, ein Anwalt der Menschenwürde und Entdecker kultureller Vielfalt. Seine Korrespondenzpartner wies er stolz auf seine Herkunft hin: „Ich stamme aus Pforzheim“. Doch der Papst verbot seine Schriften. Reuchlin wurde zum Außenseiter.

Mit einem fulminanten „Reuchlinjahr 2022“ zum 500. Todestag haben Kulturschaffende, Bildungsträger, Vereine, Religionsgemeinschaften, Bürgerinnen und Bürgern aus Pforzheim und der Region Nordschwarzwald jüngst den Reuchlin-Erinnerungsschatz gehoben, ins Jetzt geholt, auf Hochglanz poliert – mit mehr als neunzig Veranstaltungen der Kooperationspartner, lauter Menschen von jung bis alt, die sich in Bewegung setzten, Ideen einbrachten und begeistert miteinander teilten, wie das Programmbuch zeigt: „Reuchlin gehört allen!“ (www.reuchlinjahr2022.de *).

Was würde er erleben, wäre dieser Mensch heutzutage in seiner Heimatstadt unterwegs? Machen wir die Probe aufs Exempel und schicken ihn in ein angesagtes Viertel, das „Kreativquartier“, so die Headline einer aktuellen Broschüre.*) „Kreativquartier? Wo ist das denn?“ Das werden sich selbst stadtkundige Leserinnen und Leser fragen. So viel sei vorab verraten. Es handelt sich um die Stelle, wo die beiden Schwarzwaldflüsse Enz und Nagold sich verbinden. Der eine Fluss zielstrebig, das Wasser klar aus dem Granitgebirge, der andere träumerisch mäandernd, mit rötlich gefärbtem Wasser, trunken vom Sandstein der dunkel bewaldeten Höhenrücken.

Bei der Auer Brücke klammert sich die moderne Stadt an hohe Ufermauern, mischen sich die Gewässer. An diesen Ort führen wir Reuchlin und nehmen ihm die Augenbinde ab. Erkennt er seine Heimatstadt wieder? Von der Brücke schweift sein verwirrter Blick in alle Richtungen, auf das Flusspanorama, die Türme, die lärmenden Blechkarossen, die Asphalttschneisen. Hier erstreckt sich auf beiden Seiten des Flusses das Kreativquartier. Er sieht am Fluss das mondäne Parkhotel, in dessen Lobby ihm zu Ehren eine Gipsplastik steht. Auf der anderen Straßenseite haben es sich junge Leute unter Arkaden in einem Straßencafé bequem gemacht. Weiter flussabwärts grüßt der Turm des Emma-Kreativzentrums herüber.

Welcher Uferseite wird sich der heimgekehrte Traumwandler zuerst zuwenden? Die Kolossalfigur des „Flößers“ lädt ihn in das Stadtviertel namens Au ein. War das nicht zu seiner Zeit das Reich der Flößer, eine ganz eigene Welt? Er schlendert los, neugierig taucht er in ein quirliges Wohnviertel ein. Die bunte Vielfalt auf den Straßen lässt sein Herz höher schlagen. Stammten diese Leute tatsächlich „aus den verschiedensten Völkern“, wie er es einst als Zeitzeuge in Paris, Florenz und Frankfurt am Main erlebt



hatte? Gilt das nun auch für seine Heimatstadt? Und was ist das für ein merkwürdiges Ding in der Hand, auf das viele Fußgänger starren? Darauf kann er sich keinen Reim machen. Was weiß er schon von Smartphone, Google Maps, Navy und Future History App, mit der sich die Stadt heutzutage erkunden lassen?

Gleich an der Brücke stößt Reuchlin auf das Haus „Zum Röhle“. War das zu seiner Zeit nicht ein angesagtes Wirtshaus? „Interkulturelles Familienzentrum der Au“, liest er an den Fensterscheiben: Hier werden jetzt Kinder zur Tagespflege begrüßt. Manche Straßennamen wecken vage Erinnerungen: Augasse, Schelmenturmstraße, Wachtelgasse. Wenige Schritte weiter stößt er auf die Holzgartenstraße. Ja, richtig, dort lagerte einst das Scheiterholz, Brennstoff für die kalte Jahreszeit, auch mächtige Fichtenstämme, die flussabwärts zum Rhein flussabwärts geflößt wurden. Ein Abenteuerspielplatz seiner Jugendzeit.

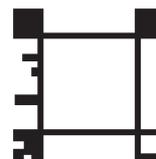
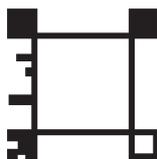
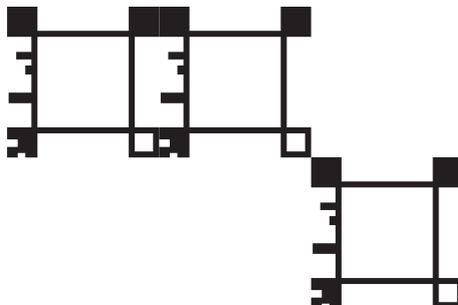
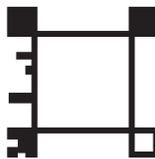
Auf dem Weg durch die Au staunt Reuchlin nicht schlecht: So überschaubar das Quartier ist, so vielfältig sein Gesicht: Ein türkischer Lebensmittelmarkt präsentiert in seinen Auslagen frisches Obst und Gemüse, auf Sultan-Grill folgen Friseursalon, Zweirad-Markt, Handy- und Computershop, Druckerei und Kopierladen, Afro-Shop, Juweliergeschäft für türkischen und arabischen Schmuck. Auch ein Hotel namens „Flößerstube“, ein Bestattungsinstitut, Fahrschule, Gebrauchtgüterhandel, Studentenwohnheim sind mit von der Partie. In den Hinterhöfen mittelständische Handwerke und Dienstleistungen. Ein solitäres Wohnhochhaus sticht heraus, und in der benachbarten Ladenzeile gibt es ein Familienzentrum, dessen Nähcafé sich als Herzstück des Treffpunkts präsentiert.

Doch wann zeigen sich die kreativen Ambitionen der Bewohner in ihrer ganzen Pracht? In den Wochen rund um die Fußballmeisterschaften, wenn das ganze Quartier sein Festgewand anlegt – die Flaggen zahlloser Länder schmücken dann als fröhliche Tupfer die nüchternen Fassaden. Und in der dunklen Jahreszeit blinken quietschbunte Sterne, beranken LED-Lichterketten die Balkone, erleuchten weihnachtliche Ornamente die Fenster. Die Bewohner der Au stehen kaum im Rampenlicht, doch sie feiern einfach ihre eigene Ornamenta.

Mittendrin auf den Straßen mischen junge Studierende mit. Ihr Ziel ist ein großzügiger, heimeliger Jugendstilbau aus gelbem Sandstein, die ehemals Großherzogliche Kunstgewerbeschule von 1911, die vom Inferno der Kriegszerstörung verschont blieb. Heute ist in diesem traditionsreichen Gebäude die Fakultät für Gestaltung der Hochschule Pforzheim zuhause. Von Anfang an, so weiß die Journalistin Ana Kugli, bot „das imponierende Gebäude mit seinem Schweifgiebel den Studierenden modernste Möglichkeiten“: Werkräume, Ateliers, Fotolabor, Lehr- und Zeichensäle, Lehrsammlung und Bibliothek. Heute studieren hier rund 700 angehende Designerinnen und Designer aus aller Welt. Und einige von ihnen betreiben das Café Roland im Alfons-Kern-Turm, der fußläufig entfernt auf der anderen Flussseite zu entdecken ist. Rasch über den Inselsteg, schon steht man vor dem turmartigen Gebäude, bekannt unter der Abkürzung „A.K.T.“. Mit einem wandhohen keramischen Sonnenuhr-Wandbild aus den fünfziger Jahren macht er auf sich aufmerksam. Vom hippen Café Roland im Erdgeschoss führt eine großzügig gewendelte Treppe in die Obergeschosse, mit Ausstellungsräumen und Experimentierflächen für junge Design- und Kunstprojekte. Und gleich neben dem A.K.T. findet man das „Emma“-Kreativzentrum, früher Treffpunkt der

Badegäste, ein markanter Bau mit Neorenaissancegiebeln und Turm. 2014 zogen Absolventen der Hochschule und Freelancer ein, die hier Co-Working-Räume und Werkstätten mieten können, um erste Schritte in die Selbstständigkeit zu gehen – als Grafikdesigner*innen, Kommunikationsagentur, Schmuck- und Modedesigner*innen. Regelmäßige lädt das Kreativzentrum zu öffentlichen Veranstaltungen ein. Beim „Alfons- und Emma-Fest“ und beim „Tag der offenen Tür“ lohnt sich unbedingt ein Blick ins Innere: Auf die Arbeiten der hier tätigen Kreativen, auf die repräsentative Eingangshalle mit vergoldeter Kassettendecke aus der Zeit des „Emma-Jaeger-Bads“, auf den Veranstaltungssaal im Art-Déco-Stil, wo einst die Sauna war, und auf eine Dachterrasse mit Rooftop-Bar in der Tradition des einstigen „Licht und Luftbads“ – mit einem einzigartigen Blick über die Dreiflüssestadt.

Was wäre Pforzheim ohne sein Kreativquartier? Johannes Reuchlin, der Botschafter seiner Heimatstadt, zeigt sich begeistert: „Pforzheim, Du Quell und Ursprung meiner selbst, Du Stadt, Du Ehre der Künstler, Du Erzeugerin von Begabungen, lebe im Glück!“



*) Reuchlinjahr 2022 – Das Programmbuch zum Jubiläum. Herausgeber: Stadt Pforzheim, Kulturamt, 2022. Zu beziehen über das Kulturamt.

**) Reihe Pforzheimer Stadtrundgänge, Band 5: Architektur Kreativquartier – Rund um den Alfons-Kern-Turm. Herausgeber: Stadt Pforzheim, Kulturamt, Autorin: Ana Kugli, 2017. ISBN 978-3-95505-059-7